

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt Elsfleth und Umgebung. 1933-1940 1937

60 (25.5.1937)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-898625](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-898625)

Machrichten

für Stadt Elsfleth und Umgebung

Die Nachrichten erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Im Falle von unverschuldeten Betriebsstörungen besteht kein Anspruch auf Lieferung, Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenannahme bis spätestens Montag, Mittwoch, Freitag, vormittags 9 Uhr. Größere Anzeigen am Tage vorher erbeten. Bei Konkursverfahren oder Zwangsvergleichen wird etwa bemittelter Nachlaß hinfällig.

Bezugspreis mit der Beilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ monatlich 1,00 RM ausföhrlich Bestellgeld, Einzelpreis 10 Pf. DV IV 37: 498. Druck und Verlag: L. Ziet, Elsfleth, Hauptstraße 10. Druckkostenzuschuß: 300. Breite Textmillimeterzeile 20 Pfg. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Hans Ziet, Elsfleth. Fikt durch Fernsprecher aufgebene Anzeigen kein Einspruchsrecht. Schließfach 17

Nr. 60

Elsfleth, Dienstag, den 25. Mai

1937

Das Volk ist für seinen Führer

Unterredung eines Franzosen mit Adolf Hitler

Das „Journal“ veröffentlicht im Rahmen seiner Umfrage „Wohin fliehet Europa?“ einen Artikel des Mitgliedes der Französischen Akademie Abel Bonnard über seine Begegnung mit dem Führer und Reichskanzler Adolf Hitler.

Bonnard verweist zunächst auf die in Deutschland gemachten Eindrücke und fährt fort: „Alles, was ich in Deutschland gesehen habe, hat mich also von den mächtigen Anstrengungen des nationalsozialistischen Regimes auf soziales Gebiet überzeugt. Dieser Eindruck sollte in der Welt, die ich bei dem Führer hatte, bekräftigt werden. Das, was der Führer mir sagte, entspricht vollkommen dem, was ich in den vorhergehenden Tagen in Deutschland gesehen hatte. Abgegeben von einem Hinweis auf die ehemaligen Frontkämpfer, die wie er mir sagte, diejenigen Männer sind, zu denen er in allen Ländern das meiste Vertrauen hat, weil sie wirkliche Erfahrung haben und er sich auf ihre Richtigkeit verlassen kann, handelte alles, was er sagte, von den sozialen Bestrebungen der Regierung, deren Chef er ist.“

Die Unterredung begann mit einem Vergleich zwischen der Gesellschaft von heute und der der Vorkriegszeit. Ohne Zweifel, sagt er, kann die Welt von heute einigen energiegelassen Männern ein Gefühl des Glückes geben durch die Tätigkeit, die sie im Kampf mit den Schwierigkeiten entfalten. Und was mich anerkennen, so wäre ich in der Periode von 1860 bis 1914 nicht glücklich gewesen. Aber dies gilt nur für eine kleine Zahl, die Masse interessiert sich gar nicht für sich als für diese großen Probleme. Ohne Zweifel kann man die Massen für die Lebensfragen der Nation begeistern, aber das allein kann die Masse der Menschen nicht befriedigen. Viele Menschen arbeiten täglich acht Stunden in manchmal sehr wenig angenehmen Verhältnissen und in einem Beruf, den sie nicht selbst gewählt haben. Sie müssen in ihrer Seele ein inneres Glück haben, das ihnen das Leben erträglich macht. Um sich ihrer anzunehmen, genügt es nicht, die materiellen Voraussetzungen ihres Daseins zu ändern.“

Der Führer sprach darauf von der Organisation „Kraft durch Freude“, die das Gefühl der Freude in die Massen bringen und das Volk helfen soll, sich zu freuen. Kurz sage ich, der Mensch soll sowohl in seiner Seele als auch in seinem Beruf wieder erfüllt werden, also in dem, was er auf Grund seines Schaffens und auf Grund seiner Persönlichkeit ist. Es handelt sich nicht nur darum, ihm ein Haus zu bauen, sondern man muß darin auch ein Licht erstrahlen lassen.“

Der Kanzler fährt fort: „Im Ausland glaubt man, Deutschland lebe unter einer Diktatur, aber vor 1933 ging es viel diktatorischer zu. Eine Regierung wie die unsere konnte sich gegen den Willen des Volkes nicht an der Macht halten. Das Volk ist für mich, weil es weiß, daß ich mich wirklich mit seinen Werten beschäftige, daß seine höchsten Probleme mich interessieren.“

Der Kanzler erklärte weiter, was er alles für das Volk getan hat und was er tun will. Auf den Vergleich zwischen dem jetzigen und dem früheren Zustand zurückkommend, weist er darauf hin, welche außerordentlichen und neuen Schwierigkeiten es für Deutschland bereitet, die notwendigen Rohstoffe so weit als möglich selbst herstellen zu müssen, weil es diese Rohstoffe, die es bisher selbst selbst erzeugte, aus dem Ausland nicht in ausreichendem Maße kaufen kann. Das Ausland nehme nicht in entsprechendem Umfang deutsche Waren ab. Er erwähnte den Unterschied, den man früher zwischen Handels- und Exportarbeitern machte und sagt mit Recht, sie zu unterscheiden, sei nicht so leicht, wie man glaubt, denn die Exportarbeit ist seit stellenweise in den Bereich der Handelsarbeit hinein, und gewisse Mechaniker oder Monteur arbeiten in Wirklichkeit Exportarbeit, während gewisse Buchhalter, die sich einer höheren Kategorie zurechnen, doch eine mechanische Tätigkeit verrichten. Aber der Gehalt des Kanzlers kommt immer wieder auf dasselbe Problem zurück, d. h. darauf, was zu machen ist, um der zahlreichsten Bevölkerung zu einer anderen Einstellung zum Leben zu verhelfen.

Was in die letzte Zeit hinein, so sagt er, bestand auf den Schiffen der großen Reedereien ein erschütternder Gegensatz zwischen dem Luxus, der den Passagieren vorbehalten war, und dem Leben der Besatzung. Vergebens bestanden wir darauf, daß dies geändert werden möge. Heute hat die Besatzung auf den neuen Schiffen anständige Kajüten, sie hat Radioapparate, um sich zu zerstreuen, und sie hat einen Speiseaal.

Der Führer spricht dann von den Kraftwagen. Die Zahl der Kraftwagenbesitzer steigt immer mehr. Er spricht von den Schiffreisen, die die Arbeiter bis nach Madeira und den Kanarischen Inseln führen, von der Arbeit in Ägypten, wo ein Wadestrand hergerichtet wird, der jährlich 800 000 bis 900 000 Menschen aufnehmen kann. Auf diese Weise werden gewisse Annehmlichkeiten nicht

mehr einer kleinen Zahl vorbehalten. In Berlin selbst wird ein großes Luxushotel gebaut, aber zu gleicher Zeit und in derselben Straße wird man ein Haus für die Organisation „Kraft durch Freude“ errichten, das den Zweck haben soll, Licht in das Leben des Volkes hineinzubringen. Es handelt sich also nicht darum, einigen etwas zu geben, sondern vielen etwas zu geben.“

Der Kanzler spricht mit einer ruhigen Stimme, kaum daß er sich für einige Augenblicke unterbricht. Was ich empfand, während ich ihm zuhörte, war vor allem der Eindruck, wie sehr er mit seinem Volke eine Einheit bildet.

Er spricht von ihm weniger mit der Fürsorglichkeit eines Mannes, der sich zum Volke herabneigt, als vielmehr mit der Zuneigung und dem Verantwortlichkeitsgefühl eines Mannes, der aus dem Volke herausgehoben liegt.

Die Ehre der Arbeit

Das Regime hat einen neuen Begriff geschaffen: die Ehre der Arbeit. Die Höflichkeit und Unlauterkeit, die dazu führen, daß so viele Menschen ihren Arbeitsplatz nicht gern haben können, sind streng verbott. Es werden Wettbewerbe zwischen den Fabriken veranstaltet, und die besten und freundlichsten, in denen jeder fröhlich seine Arbeit tun kann, werden durch Preise ausgezeichnet. Man sieht also, es handelt sich nicht darum, den Arbeitern einige Annehmlichkeiten oder Vorteile zu verschaffen, die sie apathisch hinnehmen, es handelt sich vielmehr darum, sie selbst durch Arbeit und Freude einem Zustand zuzuführen, den sie bisher noch nicht erreicht hatten.“

Meisterwettkämpfe entschieden

23 Reichsieger ermittelt.

Die Entscheidung im Meisterwettkampf, der anlässlich des diesjährigen „Tag des Deutschen Handwerkers“ zum erstenmal ausgetragen wurde, ist gefallen. Insgesamt wurden bis jetzt 23 Reichsieger ermittelt. Von den 40 teilnehmenden Vereinen hat also etwa nur die Hälfte einen Reichsiegler hervorgebracht, eine Folge der hohen Anforderungen, die beim Reichsiegler sowohl in fachlicher wie in kultureller und schöpferischer Hinsicht gestellt wurde und die bei verschiedenen Vereinen die Erklärung eines Reichsieglers nicht zuließe, so daß nur auf einen zweiten oder dritten Preis erkannt wurde. Von den Wettkampfgruppen hat im Durchschnitt gesehen das Volkshandwerk am besten abgeschnitten.

Von den Reichsiegern sind etwa die Hälfte jüngere Meister, die der Generation von 1900 angehören. Der jüngste Reichsiegler ist 25 Jahre alt. Die Reichsiegler erhalten eine Bronze-Medaille, die zweiten und dritten Preisräger Holzplaketten nebst einer Ehrenurkunde. Die Verleihung der Preisurteile erfolgt bei der Eröffnung der Ausstellung „Meisterwettkampf 1937“. Eine besondere Ehrung der Sieger findet auf dem Festabend des deutschen Handwerkers statt.

Ganze Schulkasse wehrte sich

„Wir wollen uns vom Kaplan nicht mehr unterrichten lassen.“

Die Große Straßammer Meinigen verurteilte den 27 Jahre alten Kaplan Dr. Ludwig Zepberger, der unter der Anlage stand, während des Religionsunterrichts unzüchtige Handlungen an Kindern unter 14 Jahren vorgenommen zu haben, zu einer Gesamtstrafe von 4 Jahren Zuchthaus unter Überweisung der bürgerlichen Ehrenrechte auf 3 Jahre. 4 Monate der Unteruchungshaft gelten als verbüßt. Die Verurteilung erfolgte in 16 Fällen, während das Gericht den Angeklagten in 6 Fällen freisprach.

Kaplan Dr. Zepberger wurde 1910 in Würzburg geboren und trat nach seinem Abschlußbeamen in die Meinigen Ende März 1936 seine erste Stelle an, die er bis zum 7. November, dem Tage seiner Verhaftung, innehatte. Den Religionsunterricht erteilte er Knaben und Mädchen gemeinsam im Pfarrhaus. Es war Mitte vorigen Jahres, als Pfarrer Dr. Burg, der Vorgesetzte des Kaplans, Kenntnis erhielt, daß sich der Angeklagte gegenüber einigen Knaben unzüchtige Handlungen begangen habe. Zur Sache gestellt, bestritt der Kaplan diese Anschuldigungen entschieden. Im Oktober vergangenen Jahres mußte aber Pfarrer Dr. Burg erleben, daß eine Schulkasse einstimmig erklärte: „Wir wollen uns vom Kaplan nicht mehr unterrichten lassen!“ Auch nach diesem Vorfall segnete der Angeklagte hartnäckig. Als Dr. Burg nun bei den Eltern der Kinder Erkundigungen einzuog, kam er lediglich zu dem Ergebnis, für die Verurteilung des Kaplans (1) Sorge zu tragen. Zugleich aber griff die Staatsanwaltschaft ein und verhaftete den Kaplan.

In der Urteilsbegründung wird u. a. darauf hingewiesen, daß der Angeklagte schon im Hinblick auf die Tatsache, daß er seine Verbrechen während des Religionsunterrichts, als die Kinder beteten und fromme Lieder sangen, begangen habe, keinerlei mildernde Behandlung verdient habe.

Reinigungsprozeß

Seit Monaten haben sich deutsche Gerichte mit den haarträubendsten Ausschweifungen zu befassen, die sich hinter Klostermauern und selbst in den Räumen römisch-katholischer Kirchen seit Jahr und Tag zutragen haben, ohne daß von den zuständigen Kirchenbehörden etwas Ernsthaftes unternommen worden wäre, diese Welt auszutreiben. Im Gegenteil, es ist sogar der Versuch unternommen worden, es so darzustellen, als ob die von den ordentlichen Gerichten zur Abnennung dieser Verbrechen durchgeführten Feststellungen und Anordnungen Gegenmaßnahmen wären, ohne daß hierzu ausreichende Tatsachenerkenntnisse vorlägen. Man ist bemüht gewesen, den Eindruck zu erwecken, als lägen hier Einzelfälle vor, die keinerlei Rückschlüsse auf die Verhältnisse in Klöstern, Ordensniederlassungen oder in Kreisen der römisch-katholischen Geistlichkeit zuließen. Inzwischen hat man sich aber wohl in den maßgebenden Kreisen der in Frage kommenden kirchlichen Stellen davon überzeugen müssen, daß man es nicht nur an der notwendigen Aussicht hat fehlen lassen, sondern vor allem an dem Willen, dieser in bedenklicher Weise um sich grazilenende Seuche von Sexualverbrechen hinter Klostermauern entschieden entgegenzutreten. Die bisher zur Durchführung gekommenen Sexualprozesse haben den unumföhrlichen Nachweis erbracht, daß nicht nur in den Kreisen der verantwortlichen Leiter der betreffenden Ordensniederlassungen oder in der höheren Geistlichkeit der römisch-katholischen Kirche das verbrecherische Treiben in den Klöstern und in gewissen Kreisen der römisch-katholischen Geistlichkeit bekannt war, sondern auch, daß von den kirchlichen Aufsichtsbehörden nicht die notwendigen Reinigungsmaßnahmen getroffen worden sind. Man hat versucht und versucht, den Mantel der Liebe oder Milde darüber zu ziehen, ohne sich offenbar die geringsten Gedanken darüber zu machen, daß dadurch Hunderte, ja Tausende unschuldiger Seelen verführt und verdorben wurden.

Es ist versucht worden, es so hinzustellen, als hätte der Staat gar kein Recht, sich um diese Dinge zu kümmern. Dieser Auffassung widerspricht allein schon die Tatsache, daß die Kirche sich einzig und allein mit ihren kirchlichen Angelegenheiten zu befassen hat, daß sie aber wie jeder andere der staatlichen Gesetzen und damit auch der öffentlichen Zucht in allen Fällen unterworfen ist, was das Recht verleiht oder die staatlichen Interessen in Mitleidenschaft gezogen werden. Durch das Treiben verkommener Klosterbrüder ist, darüber haben die Ankläger von Eltern und anderer Zeugen unanfechtbare Unterlagen erbracht, deutsche Jugend gesundheitslich und sittlich gefährdet oder verdorben, es sind die Moralbegriffe und Moralgesetze und das geschriebene Recht in der größtmöglichen Weise verletzt worden, Dinge also, die dem Staat es zur Pflicht machen für eine Reinigung zu sorgen. Wenn jetzt, nachdem die bisherigen Prozesse über all diese Dinge einen völlig klaren Tatbestand geschaffen haben, von hoher kirchlicher Seite in Mainz, offenbar aus stärkste beunruhigt von diesen gerichtlichen Feststellungen, das Verstecken dieser furchtbaren Seuche zugegeben und bedauert wird, dann kommt diese Erkenntnis zwar reichlich spät, aber vielleicht nicht zu spät, um eventuell das nachzuleben, was bisher aus irgendwelchen Prestige- oder anderen Gründen unterlassen worden ist.

Darüber aber wird man sich hoffentlich in den maßgebenden Kreisen der römisch-katholischen Kirche klar sein, daß es mit einem vielleicht fühlgeschwängerten Eingekändnis nicht getan sein kann. Denn durch das bisherige lange Schweigen durch Kanzlererklärungen und Sündenbriefe oder gar durch Vertreiben eines ungenügenden Materials im Ausland hat man der deutschfeindlichen Auslandspresse willkommenen Anlaß gegeben, die Seuche gegen Deutschland in ein neues Fahrwasser zu leiten. Es müssen nach dem völligen Versagen der römisch-katholischen Kirche Voraussetzungen und Sicherungen geschaffen werden, daß deutsche Menschen und vor allem deutsche Jugend nicht mehr der Willkür und den Ausschweifungen lüßerner Klosterbrüder oder halbtöter Geistlicher zum Opfer fallen können. Wir haben es vor kurzem erlebt, daß ein römisch-katholischer Kirchenfürst in Amerika auf Grund eines von römisch-katholischen Schweizern aus deutschen Klöstern gelieferter Verleumdungsmaterials eine wüste Heerde gegen Deutschland von sich gab, die der jüdisch-bolschewistischen Antifaschisten-Ligue Americas neue Giftwaaffen gegen Deutschland lieferte. So geht das nicht. Wenn heute ein hoher römisch-katholischer Geistlicher in Deutschland in einem Kirchenblatt das Eingekändnis der Schuld der römisch-katholischen Kirche macht, ohne daß von den verantwortlichen Kreisen der römisch-katholischen Kirche Schritte unternommen werden, um sowohl die moralischen Verwüftungen, die durch Ausschweifungen ihrer Klöster und Geistlichkeit unter deutschen Menschen angerichtet wurden, wie fernern nicht von dieser Seite die notwendigen Maßnahmen ergriffen werden, um den gefährten innerpolitischen Frieden wiederherzustellen, dann wird es allein Aufgabe des Staates sein, die Maßnahmen zu treffen, die die Interessen des Staates und des Volkes zum Besten einer wahren Volksgemeinschaft und zur Bewahrung der

deutschen Jugend sicherzustellen. Es ist nicht die Schuld des Staates, daß diese Reinigungsprozesse, wie wir sie heute täglich erleben, durchgeführt werden müssen. Im nationalsozialistischen Staat gilt gleiches Recht für alle, auch für die Kirchen. Das ist die erste Lehre, die aus den Klosterprozessen gezogen werden muß. Die römisch-katholische Kirche hat es in der Hand, mit dem Staat in ein gesundes Verhältnis zu kommen. Sie hat jetzt das Wort und die Pflicht zur befreienden Tat.

„Das Vergernis“

Verpätete Selbstanklage der römisch-katholischen Kirche.

Zu den tiefstehenden Vorurteilen unserer Zeit gehören die Sittlichkeitsverbrechen in den Klöstern und Pfarrhäusern der römisch-katholischen Kirche. Es sollte eigentlich über jeden dieser Klauenhänder und Wäbdenverführer im Priesterrod nur eine Meinung, nur ein Urteil geben. Ja, alle Welt hätte erwartet, daß die Verantwortlichen dieser Kirche, daß jeder Bischof und jeder Kaplan von der Kanzel die ganze Erbärmlichkeit dieser Untaten mit schärfsten Worten verurteilt hätten. Es hätte auch selbstverständlich sein müssen, daß sich die kirchlichen Aufsichtsbehörden den Zustiften bei ihren Anstärkungsarbeiten in den geschändeten Ordensanstalten und Gotteshäusern mit ganzer Zingabe zur Verfügung gestellt hätten. Wie anders aber sah die Salbung der verantwortlichen Kirchenbehörden aus ...

In Kanzelreden wurde der Staat geschmäht, der be-müht war, diese geistlichen Sittlichkeitsverbrecher zur Verantwortung zu ziehen und saubere Zustände in den Klöstern und Pfarrhäusern wiederherzustellen. In Hirten-briefen glaubte man sogar den Mantel der christlichen Nächstenliebe über die „verirrten Klosterbrüder“ werfen zu können. Bischöfliche Behörden bereiteten den Zustiften u alle erdenklichen Schwierigkeiten bei ihren Aufsärkungsarbeiten. Katholische Kirchenführer stellten sich schuldig vor die Unmoral ihrer Priester, indem sie den national-sozialistischen Staat beschuldigten, diese Verbrecher auf-zubringen. Daß endlich einmal von kirchlicher Seite dieser Unmahrhaftigkeit ein Ende bereitet werde, erwies sich als eine vergebliche Hoffnung.

Aber wenigstens kann man jetzt doch in einem Einzel-fall aus priesterlichem Munde ein Eingeständnis des wä-lichen Verlangens der kirchlichen Aufsichtsbehörde feststellen. Unter der bezeichnenden Uberschrift „Das Vergernis“ findet man in dem Sonntagblatt „Der Katholik“, das von Domkapitular Dr. Joseph Schneider-Mainz herausgegeben wird, also als kirchenspezifisch gelten kann, folgende sehr bemerkenswerte Feststellung: „Was uns bedrückt, das ist neben dem an Gott und dem Nächsten begangenen Frevel von Menschen, die immerhin nicht nur böse, sondern auch schwach waren, daß die Kirche unserer Zeit keine „Propheten“ gehabt hat, die sie vor diesem Unheil gewarnt, die mit glühender Kohle die Wunde ausgebrannt hätten.“

Diesem Bedauern wird sich wohl das ganze Volk an-schließen! Denn mit dieser verpäteten Selbstanklage gibt die römisch-katholische Kirche zu, daß sie mit verschlossenen Augen und versträkten Armen der fäulichen Verderbit in ihren Klöstern und Pfarrhäusern gegenübergestanden hat, daß es ihre Schuld war, daß die Unmoral bei Priestern und Ordensbrütern sich immer mehr ausbreitete. Nur einem kann man nicht beipflichten, daß es der Kirche an den „Propheten“ gefehlt habe, die sie auf das Unheil aufmerksam gemacht hätten. In ihren eigenen Reihen gab es verantwortungsbewußte Geistliche, die sich immer wie-der an die vorgelegten kirchlichen Stellen mit ihren An-klagen wandten. Die Zustiften, die Presse und un-zählige Volksgenossen, ganz abgesehen von den vielen der unglücklichen Opfer, haben seit langer Zeit voller Entsetzen und Schauder ihre anliegende Stimme vernahmen lassen. Warum hörte die Kirche nicht auf diese „Propheten“? Man sollte meinen, daß jeder Prozeß aufs neue Mahnung genug sein müßte, um die Kirche zur Befinnung zu rufen.

Schaffung neuen Wohnraumes

Baumarkt und Vierjahresplan.

Im Rahmen des 29. Deutschen Mietertages in München, an dem weit über 2500 Mitglieder des Bundes deutscher Mietervereine aus allen deutschen Gauen teilnahmen, fand im Kongressaal des Deutschen Museums eine große Kundgebung statt.

Ministerialdirektor Dr. Volkmar vom Reichsjustiz-ministerium in Berlin überbrachte die Grüße und Wünsche des Reichsjustizministers und des Reichsarbeitsministers und unterrichtete in einer längeren Ansprache, daß erst im neuen Reich eine einheitliche Vertretung der deutschen Mieterchaft ermöglicht werden sei und heute über der ein-seitigen Interessenvertretung die gemeinsame Arbeit zwischen Hausbesitzern und Mietern stehe.

In einem ausführlichen Vortrag gab Johann der Bundesführer Er o r s h einen Überblick über die ge-leistete Arbeit und die erzielten Erfolge. Drei große Auf-gaben seien es vor allem, die den Bund Deutscher Mieter-vereine stets beschäftigen: Hilfe und Betreuung für den rar- und hilfebedürftigen Volksgenossen, Schaffung von Auf-klärung und Weckung von Verständnis für die neue Zeit und Mitarbeit an dem Ausbau der Wohnungswirtschaft mit Bezug auf die Arbeitsgebiete der Gesetzgebung, der Rechtsprechung und Rechtspflege sowie der Verwaltung. Zu den großen Aufgaben der Zukunft gehören vor allem Kontrollierung des Miet- und Pachtzin- ses für Wohn- und Arbeitsstätten, wirtschaftliche und rechtliche Sicherung des Heimes der deutschen Familie auch im Mietheim, dazu Sorge für die Neuregelung des gesamten Rechts des Grund und Bodens, Sorge für die Schaffung neuen Wohnraumes, der gesunde Wohnungen zu tragbaren Laffen bietet.

Der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, Geheimrat Regierungsrat Dr. Syrup, Berlin, sprach über „Bbaumarkt und Vierjahresplan“. Seit der Maßnahmenübernahme, so führte er u. a. aus, habe die Bauwirtschaft eine Ent-wicklung genommen, die den Aufschwung in den meisten anderen Gewerbebereichen weit übersteige. Der Wert der baugewerblichen Erzeugung sei von 23 Mil-larden Mark im Jahre 1932 auf 9 Milliarden im Jahre 1936 gestiegen. Diese fürmige Entwicklung mußte zu einem Mangel an Facharbeitern und einer Verknappung an Baufachkräften führen. Während im Jahre 1933 noch 916 000 Bauarbeiter arbeitslos waren, sei ihre Zahl auf 78 000 gesunken, von denen ein beachtlicher Teil nicht voll einsetzbar sei. Seit dem Frühjahr 1937 könne der Arbeitseinsatz im Baugewerbe als ausgefallen angesehen werden. Der Mangel ging zum Schluß im einzelnen auf die Eisenverknappung am Baumarkt ein, die zur Sicherstellung der Baustoffe für staats- und wirtschaftspolitisch wichtige Bauvorhaben geführt habe. Er hob dabei besonders hervor, daß zu diesen hochwichtigen Aufgaben auch die Schaffung des Wohn-raumes für die arbeitende Bevölkerung gehören. Nach Er-stellung der großen Bauvorhaben für den Vierjahresplan käme dem Wohnungsbau eine überragende Be-deutung zu. Arbeitseinsatz und Rohstoffwirtschaft würden sich dann in den Dienst des Wohnungsbaus stellen, der gerade in seiner Eigenschaft als Schlüsselgewerbe zu diesem Zeitpunkt berufen sei, die Ständigkeit des Arbeitseinsatzes zu sichern.

„Wir steigern die Leistung“

Erhöhter Lebensstandard aus eigener Kraft.

Im Mittelpunkt des von mehreren Naturkatastrophen schwer heimgesuchten mitteldeutschen Industriegebietes, in Halberstadt, sprach der Leiter des Propagandaamtes der Deutschen Arbeitsfront, Reichsamtseiler Geiger, auf einer Großveranstaltung der DAF, zu dem aktuellen Thema „Wir steigern die Leistung“.

Er zeigte die großen Aufgaben des neuen Vierjahres-planes und die Aufgabe, die die DAF, in ihm zu erfüllen hat. Nur mit lebensfreudigen und lebensbejahenden Menschen könne die große Aufgabe gelöst werden. Hier liegen die Aufgaben der DAF: „Kraft durch Freude, Schönheit der Arbeit, Gesundheitschutz, Berufsberatung, Heimstättenbau.“

Auf Einzelheiten eingehend, zeigte Reichsamtseiler Geiger, wie die DAF, ungelernete Arbeiter zu Facharbeitern umschule. 30 g r o r e l l m j s h u l u n g s t a g e r seien schon an der Arbeit, weitere sollen entstehen. Das neue Abkommen der DAF, mit 22 000 Verträgen für Be-triebsumstellungen werde dazu beitragen, dem schaffenden Menschen seine Gesundheit zu erhalten. Der Aufruf zum Mithelfen am Neuen Mann ergehe nicht nur an die Direktoren oder Wirtschaftsführer, sondern an jeden einzelnen Volksgenossen. Die Grundlagen für die Erhaltung seiner Schaffenskraft und seiner Schaffenslust gebe ihm die DAF. Er selbst müsse den Willen, die freudige Bereit-schaft zur Mitarbeit mitbringen.

Beilegung der „Hindenburg“-Opfer

Trauerfeiern in Frankfurt und Friedrichshafen.

Unter überaus starker Beteiligung der ganzen Bevöl-kerung fand am Sonntag fünf Opfer des „Hindenburg“-Unfalls in Frankfurt am Main zu Grabe getragen worden: Kapitän Lehmann, Funkoffizier Franz Gehlmann, Geführwächter Fritz Kladsch, Elektriker Ernst Schlapf und Oberfunkinspektor Willi Sped.

Ueber dem Friedhof freifte eine Jagdstaffel mit Trauerflor an den Tragflügeln. Nach den kirchlichen Feiern für die beiden Konfessionen in der Trauerhalle setzte sich der Trauerzug in Bewegung. Unübersehbar war die Zahl der Kränze und Blumen, die mit dem Kranz des Führers den Särgen vorausgetragen wurden. Neben überlebende Mitglieder der Besatzung geleiteten ihre Kameraden. Hinter den Angehörigen gingen die Vertreter der Partei, der Wehrmacht und des Staates.

Am Ehrengrab der Stadt Frankfurt, das nahe bei dem Grabmal für den toten Geleitführer Großhoff auf-geschüttet war, hielt der Trauerzug. Die Särge wurden versenkt, in der Mitte der des Kapitäns, rechts und links die seiner Kameraden. Die Geistlichen segneten die Gräber. Eine Ehrenwalde der Marine-EM, halfte in die Stille. Dann rief Gaudeliter Sprenger den toten Helben den letzten Gruß der Heimat zu: „Wir werden dem Wert und seinen Toten ewige Ehre halten und mit festem Willen an die Arbeit für eine bessere Zukunft gehen!“

Sechs Opfer in Friedrichshafen beigesetzt

Am Sonntagvormittag wurden auf dem neuen Friedhof in Friedrichshafen sechs bei der Katastrophe des „Hindenburg“ tödlich verunglückte Besatzungsmitglieder zur letzten Ruhe beigesetzt. Zu Beginn der Trauerfeier sprachen der evangelische und der katholische Geistliche den Hinterbliebenen Trost zu. Graf von Branden-burg-Kappeln bekundete im Namen der Familie Zeppelin den Angehörigen Mitleid und Mittrauer und dankte den toten Helben. Als Vorsitzender der Zeppelin-Stiftung sprach Graf v. Soden-Franckenhausen tiefbewegte Worte des Dankes an die deutschen Männer, die ihr Leben opferten und mitgehoben haben, die welt-unspannenden Ziele in die Tat umzusetzen. Direktor Dr. Schmid sprach für die Geselligkeit des Luftschiffes den Angehörigen herzlich Anteilnahme aus. Er schloß mit dem Ruf, der den toten Kameraden so vertraut war, „Luftschiff voraus!“ Staatssekretär Waldmann brachte den Toten vom Lande Württemberg einen letzten Gruß. Im Namen der Gauleitung der NSDAP widmete Landesstellenleiter und Gaupropagandaleiter Mauier letzte Grüße. Namens der Stadt Friedrichshafen sprach Bir-gemeister Vörlin. Für die Besatzung dankte Kapitän v. Schiller den toten Helben für ihre Treue zum Wert des Grafen Zeppelin, die sie mit dem Leben befestigt haben und gelobte im Namen aller Kameraden der Deutschen Zeppelin-Neuberei, in gleicher Weise dem Wert und der Idee treu zu bleiben.

Je acht Besatzungsmitglieder des Luftschiffs „Graf Zeppelin“ trugen einen toten Kameraden zu Grabe. Unter Trommelwirbel wurden die Toten in das mit Lan-zengrün und Blumen geschmückte Ehrengrab der Stadt Friedrichshafen beigesetzt.

Edener zur Luftschiff-Katastrophe

Zusammentreffen zweier unglücklicher Umstände.

Der Untersuchungsansatz in Kalkruhe vernahm Dr. Edener über die Ursache der „Hindenburg“-Katastrophe. Im Verlaufe der ausgedehnten Erklärungen meinte Dr. Edener, die Ursache des Zerfalls in einer der Heftgaszellen könne er sich nur so erklären, daß infolge einer scharfen Wendung des Luftschiffs beim Landungs-mandier und einer dadurch ausgeübten Strukturspannung besonders im Heck ein Verbindungsstrahl gesprungen sei und in eine der Gaszellen ein Loch gerissen habe, das also das Zusammentreffen zweier unglücklicher Umstände, nämlich das Reißen des Drahts und die Bildung eines statischen Funkenes die Katastrophe auslöste. Alle anderen Theorien bezeichnete Dr. Edener als unmöglich oder sehr unwahrscheinlich. Auf die Frage, was er von Sabo-tage halte, erwiderte Dr. Edener, es lägen hierfür keine genauen Anhaltspunkte vor. Er könne Sabotage deshalb nur als theoretische Möglichkeit betrachten.



Copyright 1936 by Aufwärts-Verlag, Berlin SW 68

Erstes Kapitel

SCHLOSS GREIFENBURG

Herbstsonne durchflutete den Park.

In das reife Grün der Bäume und Sträucher mischte sich schon hier und da ein wenig erinnerndes Gelb, ein abschiednehmendes Rot.

Auf weiten Rasenflächen blühten melancholische Herbst-geitlofen.

Herrlich lag Schloss Greifenburg an einem der mecklen-burgischen Seen.

Bis dicht an die alten, hohen Mauern spülte das Wasser.

Imnengeschnüchte Tüme ragten über den gewaltigen, viereckigen Mittelbau, der noch aus dem Mittelalter stammte; das neue Schloß, villenähnlich, doch im edelsten Barockstil, das Wohnhaus der Greifenburg Herrschaften, lehnte sich ihm an.

Weich betete es der Park in das Grün und Gold seiner hohen Bäume, wenn Sommer und Herbst das Land beherrschten — in das Weiß der Blüten oder des Schnees während Frühlings- und Winterzeit.

Laufstige Gassen, romantische Winkel überall ...

Die hohen Fenster boten prachtvolle Aussicht auf weites, ebenes Land, fruchtbar und waldbegnadet. Seen schim-merten von nah und fern.

Ein kleines Paradies auf Erden!

Durch diese jetzt herbstliche Märchenwelt tönte — er-

nüchternd und entweihend! — eine scharfe, zäntische Stimme.

Sie kam von der großen, sonnendurchglühten Veranda, an der alle Fenster weit geöffnet waren.

Das Statuett dieser Stimme wurde begleitet von dem sanften und doch auch nicht ganz harmlosen Schluchzen eines klagenen Dbagio.

Tigens, dem die blaue Gärtnermütze vor den alten Knien schlotterte, entfernte die weißen Wästen aus dem immer noch üppig blühenden Rosenstaden.

Sein weißes, raubhaariges Haupt zitterte leicht. Seine fast achtzigjährigen Hände waren noch fest und arbeits-fähig.

Frieten, seine Entelin, die ihm bei der Beisäufigung half, sah zu ihm hinüber.

„Dpa, sie ist heute woll wieder ganz doll!“

„Scheint so!“

„Dpa, glaubst du, daß sie das noch lange aushält?“

„Das sanften? Gott, Frieten, das erhält sie doch am Leben!“

„Ne, Dpa, ich meine, ob das gnädige Fräulein das Geschimpfe noch lange aushält. Die anderen waren immer weit früher mit ihr fertig!“

Tigens schwieg einen Augenblick.

„Diese hat woll stärkere Nerven“, entschied er dann.

„Oh Gottgott! Dpa, die? Die war doch schon schmal wie eine abgemagerte Ziege, als sie anfam. Und was hat die hier noch abgenommen?“

„Zwischen die Zähne kriegt sie genug!“

„Muttern sagt, das steht allein auch nicht an. Man muß auch in Ruhe verdauen können!“

„Soll Muttern woll recht haben!“

„Wenn die Alte stirbt ...“

„I, wo soll die sterben? Is ja noch gar nicht in den Jahren; is ja noch ein paar Monate jünger als wie ich!“

„Aber ein Glück war's doch ...“

„Wie man's nimmt! Soll woll wissen, warum er sie noch hier läßt, der Herrgott!“

„Aber wenn die vier jungen Fräuleins hierherkämen — das wär lustig, meinte ich auch, Dpa? Was sind die gut, Dpa! Und die Eltern werden denn auch nicht schlecht sein!“

„Die Eltern? Ne! Der Rittmeister ist 'n guter Kerl. Kann sich bloß nicht schiden ...“

„Kann sich nicht schiden?“

Der Alte schwieg.

Seine winternden Augen spähten den Gartenpfad ent-lang, der verweidungsvoll in schimmernde Ferne zu führen schien.

„Der herr Adjunkt“, sagte er höflich und machte eine kleine Verbeugung.

Ein Mann in grünem Rod, einer Art freigeschaffener Forstuniform, nicht mehr ganz jung, aber bei weitem auch noch nicht alt oder vom Alter gebeugt, kam langsam näher. Er hielt eine kurze Pfeife in der Hand und tauchte nach-dentlich.

„Ich höre, Tigens ...“, sagte er und wies mit einer Kopfbewegung zum Schloß, dessen helle Mauern herüber-schimmerten. „Da ist wieder der Deibel los. Gsch will man umfahren. Mit meinem Anliegen ist nichts zu machen, wenn sie nicht bei Laune ist!“

„Wegen der Schelen?“

„Nawoll, Tigens! Is ja verrückt von der Alten! Dabei — wie soll man denn, wie sie's getrieben hat, als sie noch jung war?“

„Oh, darin wird sie sich woll nix haben zuschulden kommen lassen, Herr Adjunkt. Einmal der gnädige Herr ... Gott, ich weiß noch, wie der auf sie aufpaßte! Und denn ... Ne, ne, sie war immer schon ein Zan-teufel, und feiner wagte sich an sie ran!“

„Aber vorher, Tigens! Schauspielerin bleibt Schau-spielerin!“

„Ne, Herr Adjunkt, die nicht! Gott, ich hab' sie gelaunt, damals, wie ich sie heute kenne. Haare auf den Zähnen studen und schimpfen. Aber so mit Männer ...“

Das nich. Dazu hielt sie sich zu gut!“

(Fortf. folgt.)

„Gebt mir vier Jahre Zeit!“

Das Schachspiel der Handwerker.

Das weiträumige Freigelände am Berliner Kunstmuseum ist ein Meer von bunten Frühlingsblumen. Stiefmütterchen beherrschen das Bild und prägen dunkel und samtig in der Sonne unter zarten Weiden- und Birkenbüschen, zwischen vielen munteren Springbrunnen. Und wenn der Wahnhimmel trüber blaut — was ja für den Bauern das Bessere sein soll —, dann haben die gelben Blüten das Wort und leuchten aus den Feingärten und den Rabatten und den kleinen Musikgärten am Terrassenhang. Durch das Raufichen der Brunnen aber flingt Musik. Vom Pavillon des Handwerks kommt sie, wo der Reichshand des deutlichen Handwerks wieder einmal mitten in den blühenden Gärten mit einer neuen Ausstellung einbezogen ist.



Photo: Leonard (M.)

Nach noch eifriger als sonst wandern diesmal die Besucher hin zu dem Rundbau, auf dessen Dach zwei lustige hölzerne Handwerksfiguren in beinahe Lebensgröße mit Schifferklavier und Baglama Musik machen. Sie wollen alle das größte Schachspiel sehen, das je auf einer Ausstellung gezeigt wurde, wollen vielleicht sogar einmal selber mit dem fast einen Viertelmeter hohen Figuren einen Zug tun. Aber es wird streng darauf geachtet: bei diesem Schachspiel darf immer nur die weiße Partei gewinnen, die der ehelichen, gelehrten Handwerker. Denn es ist in vier Jahren erreicht worden, daß die schwarze Partei der Fischer, der „Nach-Handwerker“, die jahrzehntelang unter dem Schatz als liberaler Geselle den ehrbaren Meister im schlichten Auf bringen durften, unterlegen ist. Und das ist das Meistenschachspiel hier jedem Besucher ins Gedächtnis zu schreiben: Schach dem Pfuscher! Meißner und phantastisch hat ein Berliner Tischschachmeister die Figuren aus weisem Ebenholz gefaltet; jede ist ein kleines Kunstwerk für sich; die tierliche Kuhmagierin als Königin, neben ihr der Schmied als König; die guten, weisen Törme und die schlechten, von denen der Zug abhängt — und der König der Fischer, der mit einem Nagel gerade eine Krümme und solche Kommode „fertigstellt“, ganz zu schweigen von den Lanzen und all den Bauern, Handwerker und betrieblichen Fischern... Junge Leute aus dem Arbeitsdienst drängen sich um das Spiel. Sie haben

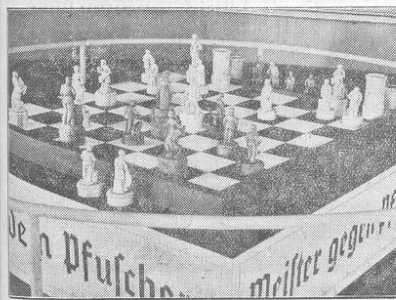


Photo: Vieting (M.)

ihre Lager unten zwischen den Hallen aufgeschlagen. Und in der Freizeit erheben sie als regelmäßige Gäste mit immer neuen Freunden im Pavillon des Handwerks. Das Schachspiel der Handwerker und Fischer lockt sie mehr als selbst die Sonne draußen. Und Handwerker aus allen Teilen Deutschlands und selbst aus dem Ausland kommen und freuen sich, daß hier einmal alles gezeigt und erklärt wird, was sie an Neuen, Aufkommendem in den letzten vier Jahren mit flammender Freude erlebt haben — wie gute Handwerksarbeit wieder zu Ehren kam.

Denn in den acht Tagen, flächtig und hell beleuchtet, die rundum an den Wänden angebracht sind, da wird der Ernst zu dem fröhlichen Schachspiel dazugezogen. Hier ist zu sehen, wie der Kampf geführt wurde, durch Ausbildung und Auslese, durch Leistungssteigerung, Arbeitsbeschaffung und Werbung. Als „Großes Ziel“, als dreifaches sogar, ist der Aufbau der Prüfungen, wie ihn der Reichshand nach dem Gesetz vom Großen Verhängnisnachweis erzwungen, dargestellt: Lehrlingsauslese, Gesellenprüfungen, Meisterprüfung. Betriebsführer im Handwerk wird jetzt noch der geprüfte Meister; gut gefaltete Handwerksstücke finden teils als Gesellen des Handwerksmeisters im Brot, teils als geachtete Facharbeiter in der Industrie, im Werkzeugschuppen, bei der Wehrmacht, „das Handwerk — die Arbeitsschule der Nation!“ Die Schulungsarbeit der Meisterförderungsstellen ist dargestellt, besonders die Mitarbeit am neuen Vierjahresplan, die Arbeit der Jungmänner, durch die der Handwerker an allen großen Aufwänden der Zeit teilnimmt, und dann der Anteil des Handwerks an der Gesundung des Volkswesens, die Förderung der Handwerkskultur — in einem Fenster mit erleuchteten schönen Gegenständen —, die Lieferungsbeziehungen, die Ausfuhrförderung und schließlich das Handwerk als die Brücke zwischen den Jahrbuchern mit seiner alten, alten Tradition und seinem jungen Aufbaumwillen. Den Besucher drückt, daß die zwei Gesellen dort oben nicht ganz ohne Grund ihre fröhlichen Weisen spielen — ihr Handwerk hat sich wieder Lebensraum erobert und ist dabei, ihn mit ehrlichem Fleiß zu behaupten.

„Politische Linie unverändert“

Ergebnis des italienischen Königsbefehles in Budapest. Ueber die anläßlich des Staatsbesuches des italienischen Königspaares in Budapest geführten längeren politischen Besprechungen wurde folgende amtliche Verlautbarung ausgegeben:

„Im Laufe der im freundschaftlichen Geiste geführten Besprechungen haben der italienische Außenminister Graf Ciano, der ungarische Ministerpräsident Daranyi und der Außenminister Ranya alle aktuellen europäischen Fragen geprüft und sich besonders mit den politischen und wirtschaftlichen Problemen Mitteleuropas befaßt. Der italienische Außenminister und die ungarischen Staatsmänner haben mit größter Genehmigung ihre völlige Übereinstimmung in allen in ihren Besprechungen behandelten Fragen festgestellt und ihren Willen bekräftigt, auch in Zukunft die jegliche politische Linie unverändert beizubehalten.“

Der König beim Kardinalerzbischof.

Der italienische König begab sich nach Gran (Esztergom) und stattete dort dem Kardinalerzbischof von Ungarn, Dr. Seredi, einen Besuch ab.

Abchied der italienischen Gäste

Das italienische Herrscherpaar trat in Begleitung der Prinzessin Maria und des Außenministers Graf Ciano die Rückreise nach Rom an. Die Abfahrt vollzog sich unter den gleichen Feierlichkeiten wie der Einzug.

John Rockefeller †

John Davison Rockefeller, einer der reichsten Männer der Welt, ist in seinem Heim in Florida im Alter von 98 Jahren gestorben.

John Davison Rockefeller, der Senior der Familie Rockefeller, hat sich als „Petroleumkönig“ gewaltiges Vermögen erworben. Mit den von ihm errichteten amerikanischen Ölfeldern beherrschte er die U.S.A. Petroleumproduktion. Obwohl Rockefeller mit seinen großen gemeinnützigen Rockefeller-Stiftungen auch etwas für die Allgemeinheit tat, wurde er wegen seiner unfruchtlichen Trübsalpolitik angefeindet.

Kommune belagert Rathaus

„Wir wollen die Ausrufung der Sowjets!“

In St. Denis, der nördlichen Vorstadt von Paris, die der ehemalige Kommunist und jetzige Hauptkämpfer des Kommunismus, Doriot, der Vorsitzende der Französischen Volkspartei, als Bürgermeister verwalte, zogen etwa 1000 Kommunisten vor das Rathaus, um gegen eine dortige Zusammenkunft der Jugendabteilung der Doriot'schen Französischen Volkspartei zu protestieren. Ihre Forderungen gipfelten in den Befehlen: „Doriot ist ein Verräter! Wir wollen die Ausrufung der Sowjets!“ Die Polizei schritt mehrfach ein und nahm zahlreiche Verhaftungen vor.

Einer der Kommunisten, der im Rathaus Einlass gefunden hatte, fürzte plötzlich aus einem der verdunkelten Zimmer des Rathauses auf die Straße und brach sich das Kreuz.

Es war nicht möglich festzustellen, ob der Betreffende aus dem Fenster geschürzt worden war. Um jeden Fall soll der Todesfall nicht geäußert haben: „... und wenn mir das Spaß macht...“

Offene Städte bombardiert

Zahlreiche Frauen und Kinder getötet.

Nach dem nationalen Heeresbericht hat die bolschewistische Fliegerarmee in verbroderlicher Weise offene Städte bombardiert. In Valladolid wurden zwei Personen getötet und 22 verwundet, hauptsächlich Frauen und Kinder. In Pamplona wurden 10 Personen getötet und 25 verwundet, darunter nur 6 Männer, alles übrige Frauen und Kinder.

Durch Photographien und Berichte wird bestätigt, daß der bolschewistische spanische Kreuzer „Zaimo I“ durch die Bombardierung durch nationale Flieger unbrauchbar gemacht wurde.

Rückzug auf die Gallo-Linie

Die nationalen Truppen stehen im Kampfgebiet Amorebieta in unmittelbarer Nähe von Leonona, das nur noch 13 Kilometer von Bilbao entfernt liegt. Der Gegner gab den Widerstand auf und zog sich auf die Stellungen der Et-Gallo-Linie zurück. Das bolschewistische „Bataillon“ Cguarrieta geriet vollständig in Gefangenschaft der nationalen Truppen.

NSDAP. Amt für Volkswohlfahrt

Kreis Wefermarch

Der Gruppenführer der NS-Gruppe Nordsee, Pg. Wöhmeler, erläßt folgenden Aufruf:

Die „Hitler-Freiplazpende“ dient der Erholung des schaffenden deutschen Volkes. Die Männer der Gliederungen sowie erholungsbedürftige Volksgenossen sollen ihren Urlaub in hilfsbereiten Familien verbringen, um neue Kräftigung für den Tageskampf zu finden.

Unter zum Teil vorübergehenden Verzicht auf Bequemlichkeit haben zahlreiche Volksgenossen in den Vorjahren Freiplätze zur Verfügung gestellt und damit ihre Opferbereitschaft bewiesen. Wieder ruft die nationalsozialistische Bewegung zur „Hitler-Freiplazpende“ auf und niemand wird sich diesem Aufruf verweigern. Der Kampf des Nationalsozialismus um das soziale Glück der Deutschen ist nur auf der Grundlage selbstlosen Opfern aller möglich.

Die soziale Haltung des deutschen Volkes wird auch in diesem Jahr wieder eine großartige Durchführung der Freiplazpende gewährleisten!

Deutsche Volksgenossen! Stellt Eure Verbundenheit mit den allen bewährten Kämpfern der Bewegung durch zur Verfügungstellung eines Freiplatzes unter Beweis. Meldet Eure Freiplätze den örtlichen Dienststellen der NSDAP.

Die Verkehrsregelung am Gantag in Oldenburg!

Achtung — Kraftfahrer!

Betr. Verkehrsregelung am 30. Mai 1937

Am Sonntag, dem 30. Mai 1937 wird für die Zeit von 8—15 Uhr jeder freie Fahrzeugverkehr im Bereich der inneren Stadt Oldenburg unterbunden mit Ausnahme der Fahrzeuge, die im Besitze eines Durchfahrtscheines sind. Verkehrsteilnehmer, welche aus zwingenden beruflichen und anderen Gründen die innere Stadt besahren müssen, erhalten eine Durchfahrtsbescheinigung auf der Dienststelle der NSKK-Motorstandarte 63, Oldenburg i. D., Langestraße 8/9, Ruf 4332.

Betr. Parken

Sämtliche nach Oldenburg kommenden Fahrzeuge — mit und ohne Durchfahrtsbescheinigung — ferner Kraftfahrer werden bei Eintreffen in die Stadt durch NSKK-Verkehrsposten in die vorgegebenen nächstgelegenen Parkplätze eingewiesen. Die NSKK-Männer stehen den Verkehrsteilnehmern mit Rat und Tat zur Seite. Im Interesse einer schnellen und reibungslosen Abwicklung wird gebeten, den Einweisungen der NSKK-Verkehrsposten unbedingt Folge zu leisten.

Betr. Umleitung der Fahrzeuge, welche die Stadt Oldenburg nicht als Reiseziel haben

Fahrzeuge, welche die Stadt Oldenburg nur auf der Durchfahrt berühren, werden an sämtlichen Einfallstraßen kurz vor Oldenburg durch NSKK-Verkehrsposten in eine Umleitungsstraße eingewiesen, welche durch Verkehrsschilder „Umleitung“ und NSKK-Posten gekennzeichnet ist.

Betr. Hilfeleistung für Kraftfahrer

Verkehrsteilnehmer, welche zum Gantag nach Oldenburg fahren und Hilfeleistung benötigen, benachrichtigen die NSKK-Motorstandarte 63, Oldenburg i. D., Langestraße 8/9, Ruf 4332.

J. A.: Wilberer, NSKK-Staffelführer

Die Weserschliffahrt im April 1937

Noch gute Wasserstände im April. — Güterverkehr über Mittelweser leicht erhöht, über Küstenkanal flauer.

Die Wasserverhältnisse der Weser blieben im April weiter gut. Das Wasser ging zunächst zwar stetig zurück und näherte sich auf der Oberweser schon der Vollschiffahrtsgrenze. Einfließende Niederschläge brachten aber wieder eine Erhöhung. Es trat allerdings dann nochmals ein Anfall ein, den aber im letzten Monatsdrittel eine Hochwasserwelle anhielt. Seit dem 8. Mai muß jedoch auf der Oberweser die Ladung eingeschränkt werden.

In der Binnenschiffahrt über die Mittelweser und Küstenkanal mit Bremen und der übrigen Unterweser betrug die Ladungsmenge im April 282 100 t gegen 276 100 t im März. Zugunommen hat dabei aber nur der Verkehr über die Mittelweser. Der Durchgang durch die Bremer Weserschleuse wies mit 231 900 t rd. 12 000 t oder 5 Prozent mehr aus. Ueber den Küstenkanal — Oldenburger Schleuse — wurden mit 50 200 t etwa 6000 t oder 11 Prozent weniger befördert. Die Anfuhr von Kohlen behielt annähernd den Umfang des Vormonats. — Gegenüber dem April vor. Jahres war der Güterverkehr im Berichtsmonat um 52 000 t oder über 1/5 härter. Den Zuwachs hatte hauptsächlich die Mittelweser.

In den Monaten Januar bis April d. J. bezifferte sich die Gütermenge auf beiden Wegen auf 900 000 t (835 000 t im Vorjahr). Ueber die Mittelweser gingen davon 724 000 t (759 000 t) und über den Küstenkanal 176 000 t (77 000 t). Die Anfuhr von Kohlen stieg um 59 000 t.

Im übrigen war die Entwicklung bei den beiden Schleusen wie folgt: Durch die Bremer Weserschleuse kamen im April talwärts mit 201 800 t 24 000 t = 14 Prozent mehr als im März. Zugunommen haben insbesondere die Baustofftransporte. Auch Kohlen und Stückgut trafen etwas mehr ein. Die Kalk- und Salzfuhren liefen dagegen nach. Bergwärts wurden mit 30 100 t 12 100 t = 29 Prozent weniger verschifft. Getreide, Auslandskohle, Mineralöl und Holz gingen zum Teil infolge geringer feuertätiger Antiklaste ebenfalls zurück. Mehl wurde etwas mehr versandt. Ferner waren diesmal Verschiffungen von Schwefelkies, Phosphat und Schrott zu verzeichnen. Damit konnte der Anstieg aber nur zu einem kleinen Teil gedeckt werden. — In den abgelaufenen vier Monaten betrug der Talverkehr 608 800 t, das sind 38 200 t = 6 Prozent weniger als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Der Rückgang liegt in der infolge der Frost- und Hochwasserperiode stark verminderten Anfuhr von Kies und Steinen. Kohlen und Stückgut zeigten ebenfalls Einbußen. Dagegen waren die Antiklasten von Kalk und Salz wesentlich größer. Im Bergverkehr wurde mit 114 800 t ein kleiner Zuwachs (3009 t) erreicht. Insbesondere Getreide, Mineralöl und Auslandskohlen wurden mehr verschifft. Stückgut, Holz und Mehl nahmen ab.

Durch die Oldenburger Küstenkanalschleuse trafen im April talwärts mit 45 400 t 4 700 t = 9 Prozent weniger ein. Bornehmlich Kohlen und Schlacken verminderten sich. Ein Teil des Ausfalles konnte allerdings durch die Anfuhr von Floßholz gedeckt werden. Zu Berg nahm die Ladungsmenge mit 4800 t um 1/2 ab. Stückgut erhöhte sich zwar. Die übrigen Güter — besonders Getreide, Schrott und Schlackensteine sowie Eisen — verzeichneten aber größere Rückgänge.

Von Januar bis April d. J. passierten talwärts 147 900 t und bergwärts 60 700 t die Schleuse gegenüber 60 700 t bzw. 15 900 t im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Die Ursache dieser Steigerung beruht in der Hauptphase in der Hochwasserperiode, von der die Mittelweser im 1. Vierteljahr betroffen wurde. Der Küstenkanal konnte einen Teil der Transporte an sich ziehen, besonders Kohlen vom Westen sowie Getreide und Stückgut nach dem Westen.

Aus Nah und Fern

Mitteilungen und Berichte über örtliche Vorkommnisse sind der Schriftleitung stets willkommen

Erstausgabe, den 25. Mai 1937

Tages-Zeiger

•-Ausgang: 4 Uhr 18 Min. •-Untergang: 8 Uhr 30 Min

Schwäbisch:

2.38 Uhr Vorm. — 2.55 Uhr Nachm.
26. Mai: 3.14 Uhr Vorm. — 3.27 Uhr Nachm.

* Am Mittwoch, dem 26. Mai, gehen von der Betriebsstätte Eisfleth der ersten Logger und zwar die Dampflogger „Guntner“ und „Huffard“ zum Feringfang aus. Es folgen alsdann in Abständen weitere 11 Logger.

* Die Ortsgruppenleitung der NSDAP teilt uns mit, daß heute 20.30 Uhr bei Geisler eine Mitglieder-Versammlung für die gesamte Ortsgruppe stattfindet. In dieser Versammlung haben sämtliche Parteigenossen- und -genossinnen teilzunehmen. Entschuldigungen gibt es nicht.

* NS-Frauenshaft — Deutsches Frauenwerk. Auf den am Mittwoch im „Tivoli“ stattfindenden Lichtbildervortrag „Stedingshere“ wird nochmals hingewiesen.

* Petri Heil! Ein hiesiger Fisdler fing in der Stunde bei Wehrder einen kapitalen Karpfen im Gewichte von 16 Pfund.

* Was ist mit den Störchen los? Viele sind noch nicht zurückgelegt. Die Vogelwarte Rossitten, die seit Jahren mit der internationalen Störchenbestandsaufnahme beschäftigt ist, hat festgestellt, daß bis jetzt nur etwa ein Drittel des Brutbestandes des weißen Störches (Hansford) zurückgelegt ist. Während sich nach den durchgeführten Erhebungen vom Jahre 1934 ab der Störchenbestand in den deutschen Provinzen von Jahr zu Jahr hob und im Jahre 1936 seinen Höhepunkt erreichte, sind also bisher nur ein Drittel der im vorigen Jahr anwesenden Störchenpaare zu ihren Horsten zurückgekehrt. Kein Mensch kann sich bis jetzt erklären, welche Gründe hierzu geführt haben mögen. Nachforschungen in Afrika, von dort aus dieses Rätsel zu lösen, sind bereits im Gange, haben aber noch nicht zu einem greifbaren Ergebnis geführt.

* Säurefreies Papier für Kirchenbücher. Die Reichsstelle für Sippenforschung und der Generaldirektor der Preussischen Staatsarchive haben eine größere Menge säurefreies Papiers, das sonst im Handel nicht erhältlich ist, anfertigen lassen. Nur dieses Papier soll in Zukunft für das Einbetten und Ausbessern gefährdeter und beschädigter Blätter von Kirchenbüchern und anderen Archivalien verwendet werden. Dadurch soll verhindert werden, daß Schädigungen der Archivalien auftreten, die sich vielfach erst nach Jahrzehnten bemerkbar machen.

* Teures Lehrgeld. Kürzlich ging wieder einmal, und zwar in Nürnberg, ein Prozeß wegen Darlehensschwindeln zu Ende, aus dem hervorging, daß noch heute verhältnismäßig viele Volksgenossen durch gutgläubiges oder allzu vertrauensseliges Verhalten bei der Anlegung von Ersparnissen geschädigt werden. Nicht weniger als 40.000 RM hatte der betrügerische Darlehensvermittler von ärmeren bzw. wirtschaftlich schwachen Volksgenossen an sich gebracht. In der Urteilsbegründung wird mit Recht betont, daß die Deffinitivkeit Lehren aus diesem Fall ziehen müsse. Wer Geld anlegen oder ein Darlehen geben wolle, solle nichts auf äußerliches Auftreten geben und lieber Erkundigungen einziehen. Besondere Vorsicht ist am Platz, wenn auffallend hohe Zinsen, Vergütungen oder Mehrzahlungen versprochen werden. Schließlich empfiehlt das Gericht, man solle die Rechtsberatungsstellen der Partei und des Staates oder einen Rechtskundigen in Anspruch nehmen. Vor jedem Schaben bei der Anlegung von Geld bleibt man bewahrt, wenn man den Betrag berufenen Kreditinstituten, wie z. B. den öffentlichen Sparkassen, zur Verwaltung übergibt. Es entfallen dann alle Sorgen und Umstände, die Verlustgefahr ist ausgeschlossen, und man erhält regelmäßig Zinsen. Es liegt also im allgemein-volkswirtschaftlichen Interesse, wenn die Ausleihungen unter Privatperson mehr eingeschränkt werden und Ersparnisse den Kreditinstituten zugeleitet werden, die für den zweckmäßigsten Einsatz der Gelder im Interesse der deutschen Wirtschaft sorgen.

* Nordenham. Einen großen Sprung vorwärts auf dem Gebiete der Erholung und Gesunderhaltung des schaffenden deutschen Mannes kann heute die DAF des Gau Wefer-Ems für sich buchen: Das erste Reichswerkshar-Ferienlager, das 130 Mann Platz bietet, wurde fertiggestellt und am Freitag nachmittag durch Oberstwerksharführer Wg. Schneider-Verlin seiner Bestimmung übergeben. Das Werkshar-Ferienlager Nordenham, zu dem in kleinerer Form bereits vor einem Jahr der Grundstein in dem kleinen Fischerdorf Forumerfeld gelegt wurde, bietet sich jetzt nach der Vollendung unmittelbar am Ufer des Weferstroms als idyllisches Erholungsplätzchen den Besuchern dar. Auf der Rückseite geschützt durch hohe Birken, griffen die drei flachen Bauten — in der Mitte das Wirtschafts- und Verwaltungsgebäude, zu beiden Seiten die Unterkunftsgebäude — in das weite, schöne Marschenland, während die Vorderseite des Lagers einen umfassenden Ausblick gestattet auf das breite silberne Band der Wefer. Eine den Lagergebäuden vorgelagerte Viegewiese gibt den erholungssuchenden deutschen Arbeitern die Möglichkeit, die Tage der Entspannung durch Luft- und Sonnenbäder auszunutzen. Die feierliche Einweihung des Ferienlagers wurde verbunden mit einem ersten dreitägigen Führertag, der die Werksharführer aus dem Gau Wefer-Ems im Lager vereinigte. Zahlreiche Gäste, Vertreter der Partei und ihrer Gliederungen, hatten sich zu der Einweihungsfeier eingefunden. Der Lagerkommandant, Gauwerksharführer Wefer-Ems, Rentzen-Oldenburg, meldete dem Reichwerksharführer 100 Werksharführer und 30 Werkshar-Umlauber aus den Gauen

Gautag Wefer-Ems



Alle Volksgenossen und Volksgenossinnen tragen dieses Abzeichen zum Gautag der NSDAP, Gau Wefer-Ems, am 29. und 30. Mai! Die Bevölkerung des gesamten Gaues feiert diesen Ehrenstag der Bewegung mit. Die Plakette ist jetzt bei allen Dienststellen der NSDAP für 20 Pfennig zu haben.

Sachsen und Thüringen angetreten. Nach dem Abscheiden der Front durch den Oberwerksharführer in Begleitung des Gauobmanns der DAF Wefer-Ems, Dieckmann, erfolgte die feierliche Flaggenhisung. Oberwerksharführer Schneider wies auf den Sinn und Zweck der Einrichtung des Werkshar-Ferienlagers hin. Es solle der einzelne aus der Gemeinsamkeit des Erlebens nicht nur neue geistige und seelische Kräfte mit nach Hause nehmen, sondern es gehe hier vor allem auch darum, einen Teil der neuen sozialen Gesellschaftsordnung für den deutschen Arbeiter in die Tat umzusetzen. Nach einem Dank an alle Dienststellen der Partei, des Staates und der Behörden für die Schaffung und Einrichtung des Lagers übergab, der Oberwerksharführer das Ferienlager in die Obhut des Gauobmanns der DAF Wefer-Ems, Dieckmann.

* Bremerhaven. Als um die Mitte des vorigen Jahrhunderts unsere Hafenorte der Stützpunkt der deutschen Marine waren, war der Verkehr zwischen Bremerhaven und Westmünde noch auf die Fähre angewiesen. Der Admiral Brommy wohnte im Hause des Rechtsanwalts Dr. Phillipi in der Fährstraße. Wenn er nun nach dem am linken Ufer der See liegenden Schiffen wollte, mußte er die Fähre benutzen. Einmal waren mehrere Offiziere mit der blauen Uniform und den goldenen Knöpfen, die in Bremerhaven viel bestaunt wurde, über die See gefahren, als die Magd des Fährwärters eine mit Bananen gefüllte Brieftasche fand. Sie zeigte die Tasche ihrem Herrn und dieser schickte sie damit zu dem Vertierer, Admiral Brommy. Als das Mädchen gefragt wurde, ob es auch eine Belohnung erhalten habe, antwortete es: „Oh, 'n olt Bild heit he mi geben“. Auf die Frage, wo es dem damit geblieben sei antwortete es: „Datt hebb ik den litten Jung dor geben“. Als das Bild richtig gesehen wurde stellte sich heraus, daß es sich um einen Fünftalerstein handelte, den das Mädchen nicht gefannt hatte.

* Wefermünde. Ein Schiffer stand nach getaner Arbeit auf der Raje am Fischerhafen, um den schönen Morgen zu genießen. Bählich mußte er niesen und hierbei fiel ihm das künstliche Gebiß, das einen stattlichen Wert hatte, über Bord in den Hafen. Nun war guter Rat teuer. Ohne Gebiß wollte er nicht wieder in See gehen, da er dann nichts essen konnte, und länger verweilen, um ein neues Gebiß anfertigen zu lassen ging auch nicht, da er das gute Wetter zum Fischen nicht vorübergeben lassen wollte. Da wurde ihm der gute Rat erteilt, einen Werkstauber kommen zu lassen, der danach suchen sollte, da die Möglichkeit, wenn auch schwach, vorhanden war, das Gebiß auf dem schladigen Grund wiederzuerhalten. Befragt, getan. Der Werkstauber kam und stieg an der Unfallstelle ins Wasser. Nach ungefähr einer Stunde des Suchens brachte er triumphierend das Gebiß an die Wasseroberfläche und überreichte es dem glückstrahlenden Schiffer, der mit der Belohnung nicht fargte.

* Sage. Die Ehefrau des Arbeiters Heinrich Cordes in Sage ist auf der Viele ihres Wohnhauses von einem Wanderburschen niedergeschlagen und schwer verletzt worden. Die Staatsanwaltschaft ist dem Täter auf der Spur. Er heißt mit Vornamen Kurt, ist 1905 in Hamborn geboren und will Kaufmann gelernt haben. Später hat er 1 1/2 Jahre in einer Bäckerei gearbeitet und befindet sich jetzt auf Arbeitslos. Der Täter wird wie folgt beschrieben: Etwa 1,75 Meter groß, längliches Gesicht, dunkle bzw. dunkelblonde Haare, schlankte Figur, spricht hochdeutsch, ist angeblich 1905 in Hamborn geboren. Die Bekleidung bestand aus einem grauen bzw. grau-grünen Anzug, braunen bzw. braunschwarzen Halbschuhen, grauen Strümpfen, einem bunten Hemd ohne Schiffs. Die Gole war hinten durchgehauert bzw. zerfallen, so daß die Unterbekleidung durchschien. Der Betreffende führte ein gut erhaltenes Fahrrad mit sich, auf dessen Gepäckhalter sich eine Schlagermütze, ein Mantel und eine Aktentasche befanden.

* Wiesens. Zu der Familientragödie in Wiesens, über deren tragisches Geschehen wir bereits berichteten, können wir noch ergänzend mitteilen, daß die Streitigkeiten in der in guten wirtschaftlichen Verhältnissen lebenden Familie schon Jahre zurückgehen und — wie man sagt, auf Betreiben der Mutter — zu einer Ehescheidungsfrage seitens des Ehemannes führten. Entgegen der sonst in solchen Fällen üblichen Trennung der Eheleute, blieben sie aber beieinander und lebten nach wie vor in gemeinschaftlichem Haushalt. Der einmal vorhandene Miß wurde dadurch — man könnte sich allerdings auch das Gegenteil denken — immer größer und beschleunigte die Katastrophe. Am Freitag morgen waren die beiden Frauen allein zu Hause, die Schwiegermutter angeblich im Garten beschäftigt, so daß jeglicher Zeuge für den Tod der alten Frau Schmidt fehlt. Nach dem erschütternden Ende der jungen Frau dürfte nun wohl für alle Zeit das Dunkel, das über dem Geschehen liegt, ungeklüftet bleiben, so sehr auch

das Gegenteil im Interesse der öffentlichen Meinung, der Familie und auch des nun mutterlosen sechsjährigen Kindes zu wünschen wäre.

* Drochtersen. Eine Bauersfrau war auf der Weide mit dem Melken beschäftigt, als sie von einer Kuh angegriffen, zu Boden geworfen und mit Hörnern an Füßen bearbeitet wurde. Die Schwester der Frau, die zu Hilfe eilte, wurde ebenfalls von der wütenden Kuh angefallen. Erst dem herbeieilenden Bauern gelang es, das rasende Tier mit Stockschlägen von seinen Opfern abzubringen. Beide Frauen haben Verletzungen erlitten.

* Neuschoo. „Wer lieben will, muß leiden!“ Das mußte auch hier vor einigen Tagen ein benachbarter junger Mann erfahren, der seiner Geliebten einen Besuch abstatten wollte. Er hatte sich bereits an das Haus seines Mädels herangeschlichen und wollte sie durch abgemachte Geräusche auf seine Anwesenheit aufmerksam machen. Bählich hörte er Tritte, die die Tür gegen seine auf und in der Annahme, seine Braut kam zum Vorschein, schlich er sich um die Haustüre, umschlang die Geliebte mit offenen Armen und drückte ihre einen seligen und ach, soo'n langen Kuß herzhalt auf. Ganz unerwartet aber fauste ihm etwas um die Ohren, links und rechts bekam er seine Badpfeifen, daß ihm Hören und Sehen verging und als er dann wieder aus seiner „Liebesohnmacht“ erwachte, sah er die alte Schwiegermutter vor sich stehen. Er hatte diese unarmt in der Annahme, seine Braut vor sich zu haben. „Du bist ja voll ganz um gar verrückt worn, du narre Sleef, du haest mi ja doll offschmoort. Schamst du di denn ganz nich, son olt Wief as ik lin antofaten, mi, mit mir Neimeotismus int Läbit!“ Der junge Mann, der vollkommen sprachlos war, fand keine Worte der Entschuldigung mehr, sondern machte sich schleunigst aus dem Staube.

Druck und Verlag: L. Zirk, Eisfleth. Hauptstiftungsleitung: Hans Zirk, Eisfleth. Verantwortlicher Angeleiter: Hans Zirk, Eisfleth. DL IV 37: 498. Zur Zeit ist Preiskliste Nr. 3 gültig.

Die gelbe Soßenschüssel im roten Feld, das ist das Kennzeichen für

MAGGI
Bratensoße

Kirchenrats - Sitzung

muß verlegt werden auf **Mittwoch, den 26. Mai, 19 1/2 Uhr, im Konfirmandensaal Appelstiel**

1800 gebrauchte blaue

Hohlziegel Ferkel

zu verkaufen, 30 Pfd. schwer zu verkaufen

H. Stellmann, Deichstücken 14, Eisfleth-Neuenfelde

Drucksachen aller Art

fertigt an

Buchdruckerei L. Zirk

NS-Frauenshaft — Deutsches Frauenwerk

(NAT. SOZ. FRAUENSCHAFT)

Mittwoch, d. 26. Mai, abends 8 1/2 Uhr

Monats - Versammlung

im „Tivoli“.

Lichtbilder-Vortrag „Stedingshere“

Ercheinen für Mitglieder Pflicht

Zu dieser Versammlung sind auch Nichtmitglieder, ferner alle Parteigenossen, Gliederungen und Verbände eingeladen

Hans Tolck
Herma Tolck geb. Kläner

geben ihre Vermählung bekannt und danken gleichzeitig für erwiesene Aufmerksamkeit

Berne, Mai 1937

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen unseren

herzlichsten Dank

Frau Gerhardine Schmann und Angehörige

Eisfleth, Hildesheim, Mai 1937